

Viel gespritzt und hoch umstritten

Risiken beim Einsatz von RoundUp und Glyphosat

Mehr als 50 Gäste lauschten den Ausführungen von Heike Moldenhauer, Expertin für Gentechnik und Pestizideinsatz in der Landwirtschaft vom Bund für Umwelt und Naturschutz (BUND) aus Berlin.

Mölln (pm). Als Auftakt ihrer Veranstaltungsreihe im Herbst 2014 wartete Beate Lezius von der Integrierten Station Lauenburgische Landschaften im Uhlenkolk Mölln mit einem gewagten Thema auf: Es ging um das Totalherbizid Roundup und den darin enthaltenen Wirkstoff Glyphosat. Mehr als 50 Gäste lauschten den Ausführungen von Heike Moldenhauer, Expertin für Gentechnik und Pestizideinsatz in der Landwirtschaft vom Bund für Umwelt und Naturschutz (BUND) aus Berlin.

Roundup wird vielfach in der Landwirtschaft eingesetzt, um die Reife von Früchten wie Weizen und Kartoffeln zu vereinheitlichen und die Ernte zu erleichtern. Vielerorts werden aber auch Flächen "einfach" nur "abgespritzt", um sie besser mit landwirtschaftlichem Gerät bearbeiten zu können. Sie erscheinen dann flächig in gelben Ton. Das Herbizid darf in Schleswig-Holstein nur in der landwirtschaftlichen, gärtnerischen und forstwirtschaftlichen Praxis verwendet werden. Auf Wegen, Terrassen, Höfen, Böschungen und Knicks ist es verboten.

Wie Heike Moldenhauer berichtete, wirkt Glyphosat als Enzyblocker für die Protheinsynthese und ist damit gesundheitsschädlich für die Menschen. Er stört die Embryonalentwicklung und steht im Verdacht, krebsfördernd zu sein. Totalherbizide vernichten die Wildkräuter auf dem Acker, die als Lebensgrundlage für Insekten und Vogelarten (wie auch das Rebhuhn) dienen. Sie beeinträchtigen Amphibien, Insekten wie auch Spinnen. Auch dringt Glyphosat ins Grundwasser und ist dort vielfach in überhöhten Dosen nachgewiesen worden.

In Deutschland werden 40 Prozent der landwirtschaftlichen Flächen mit Roundup behandelt, das sind zirka 4,3 Millionen Hektar. Insgesamt sind 92 glyphosathaltige Produkte zugelassen. Besonders problembehaftet sind Futtermittelimporte aus Süd- und Mittelamerika, wo keine so strengen Grenzwertrichtlinien wie in Deutschland gegeben sind. Allerdings wurden auch bei uns nach dem Auffinden von zu hohen Belastungen in Proben die Grenzwerte hochgesetzt.

Der BUND hatte in diesem Jahr in einer eigenen in Auftrag gegebenen Expertise festgestellt, dass im menschlichen Urin verbreitet Glyphosat enthalten ist. Andere Untersuchungen haben das Mittel in der Muttermilch entdeckt.

Was können die Bürger vorbeugend gegen eine mögliche Schädigung tun?

Heike Moldenhauer empfahl den Verzehr von Bioprodukten. Ferner könne man sich im Wohnort für eine glyphosatfreie Kommune einsetzen und einen entsprechende Aufruf an den Bundes-Landwirtschaftsminister unterzeichnen. Die politischen Initiativen zu einem Teilverbot hätten bisher nicht gefruchtet, so die Referentin. Vielfach gelte EU-Recht, und dort hätten Konzerne wie der "Erfinder" Monsanto durch industriefinanzierte Studien den entscheidenden Einfluss